

Liebe Gemeinde,

wir schreiben das Jahr 1816.

Die Maler der Biedermeierzeit, Carl Spitzweg, Caspar David Friedrich in den deutschen Landen, William Turner in England, malten wunderschöne Landschaften mit den romantischen roten Sonnenauf – und untergängen. Irgendwie waren die seit einiger Zeit farbintensiver und sehr beeindruckend. Die Menschen in Europa waren begeistert und man bemerkte gar nicht, dass es auch kälter geworden war.

Dann gab es mitten im Juni und Juli Nachtfröste. Die Ernte erfror. Und nun – mitten im August - schneite es. Weltuntergangsstimmung. Man wusste: Ohne Ernte wird man nicht über den Winter kommen. Die Angst vor dem Hungertod wurde neben den Wetterkapriolen noch durch das seltsame Phänomen am Himmel genährt, sodass die Menschen in die Gottesdienste kamen, um zu beten.

Himmliche Zeichen der Apokalypse?

Was hatte Gott vor?

Ratlos und voller Angst herrschte Panikstimmung. Weshalb nur hatte Gott seine segnende Hand vom Land und den Menschen abgetan? Was war der Grund?

„Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen“, sangen sie im Kirchenlied. Vor allem in Württemberg hier war die ganze Ernte ruiniert. Solange man sich erinnern konnte, schien das eine feste Konstante im Leben der Menschen zu sein. Der Segen Gottes.

Man erflachte seinen Segen und wenn nicht gerade Krieg herrschte, schien die Ernte die Menschen ernähren zu können. Aber was war nun? Die Welt schien völlig aus den Fugen geraten zu sein und nichts mehr in der Natur verlässlich.

Heute kennen wir den Grund dieses „Sommer, der ein Winter war“. Ein Jahr zuvor war in Indonesien – gewissermaßen auf der anderen Seite des Globus - der Vulkan Tambora explodiert. Das bekam in Europa zunächst niemand mit.

Die Explosion vom April 1815 muss unglaublich gewaltig gewesen sein und entsprach einem geschätzten Wert von 170.000 Hiroshima-Atombomben. 150 Kubikmeter an Material wurde in die Stratosphäre geblasen. Vor Ort starben 71.000 Menschen. Aber wie gesagt: Hier bekam man damals davon zunächst gar nichts mit. Anfangs fand man das mit dem rötlichen Himmel noch schön.

Das durch die Eruption ausgeworfene Material bewirkte neben den eindrucksvollen Farbeffekten am Himmel aber auch globale Klimaveränderungen. In Teilen der nördlichen Hemisphäre kam es durch Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts.

Für das Jahr 1816 sind in Franken erschütternde Berichte dokumentiert. Hier in der Rhön schälten beispielsweise Menschen die Rinde von den Birken, um daraus mit ein paar hineingeworfenen Lederstücken Suppe zu kochen.

Zehntausende sollten den Winter des Jahres 1816 nicht überleben. Die Sterberegister der Pfarreien platzten aus allen Nähten. Es soll sogar Fälle von Kannibalismus gegeben haben. Gott schien den Segen seiner Welt entzogen zu haben.....

Das war die gängige Meinung der Menschen und ihre Pfarrer bestätigten sie in dieser Sichtweise. Nun, es geschahen Zeichen an Himmel und Erde. So wird in der Bibel der Jüngste Tag angekündigt.

Weshalb ich am Erntedankfest meine Predigt so beginne, fragen Sie, liebe Gemeinde?

Immer wieder mache ich mir Gedanken darüber, wie wir eigentlich den Segen Gottes verstehen. Was ist das denn eigentlich? Wir erbitten ihn, aber offensichtlich verfügen wir natürlich nicht über ihn.

Und im Frühjahr des Jahres 1816, als die schönen Farben am Himmel erschienen, haben die Menschen geradeso um Gottes Segen gebetet, wie in den Jahren zuvor. Doch diesmal feierte man kein Erntedankfest. Es gab kaum etwas, was man hätte an die Altäre legen können.

Hat man dann vielleicht zu wenig gebetet, oder war die Gesellschaft einfach zu gottlos? Letzteres dachte man im Jahr 1816. Die Französische Revolution mit ihren Gewaltausbrüchen und Gottlosigkeiten, die in Mord und Totschlag mündeten, die Aufklärungszeit mit all ihrer Erkenntnis, dass es nicht Gott ist, der die Welt lenkt, sondern die Naturgesetze. War das nun die Quittung? Waren die Missernte und der Hungertod die Strafe Gottes?

Musste man nicht Gott und seinen Segen überhaupt in Frage stellen?

Nicht wenige hielten den Segen fortan für so eine Art rituelle Beschwörung, an die ein aufgeklärter Mensch doch gar nicht mehr glauben konnte. So etwas wie der Schutzengelglaube heute: naiv und voller Sehnsucht nach einem Superhelden, von dem man aber ganz klar weiß: Es gibt ihn gar nicht.

Ich glaube, dass dies tief in uns modernen Menschen heute steckt. Gut, heute ist es eine Danksagung, rückblickend. Gott sei Dank. Das ist ein wenig leichter. Wir haben empfangen und dann kann man auch Dank sagen, meinetwegen auch Gott.

Und wir hier meinen es auch ehrlich, wenn wir uns daran erinnern, dass es durch den Segen Gottes geschah, dass wir heute versorgt sind.

Oder? Was hätten wir denn gedacht, wenn wir 1816 gelebt hätten? Würde Gott in unserer Bewertung der Verhältnisse eine Rolle spielen? Sehen Sie!

Ich glaube andererseits auch, dass wir für Hungersnöte heutzutage Gott nicht verantwortlich machen.

Sind nicht auch die krassesten Hungersnöte in der Welt die Ergebnisse von Gesellschaften, die seit Jahrzehnten in Bürgerkriegen leben? Die die ohnehin wenigen vorhandenen finanziellen Mittel und Ressourcen lieber in Waffen investieren als in Bildung und Infrastrukturen? Sicherlich. Wir ahnen vielleicht noch: Wir Menschen haben es sehr wohl in unserer Hand, den Segen Gottes zu ruinieren, wenn wir überhaupt noch von ihm reden.

Naja, da will ich mal wegen des ganzen Waffenkrames nicht weiterfragen. Sonst geht es gleich wieder um Arbeitsplätze bei uns. Und dann wird es auch nicht wenige geben, die dann sagen werden, dass die Kirche sich bitteschön um das Seelenheil ihrer Schäfchen kümmern solle, aber bitte nicht um volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Davon habe sie ohnehin keine Ahnung. Und wer vom erwirtschafteten Geld der anderen lebe, der solle vorsichtig sein, mit dem, was er sagt.

Wir spüren: Erntedankfest hat ja überhaupt nicht nur damit zu tun, was auf unseren Feldern und in unseren Gärten wächst, sondern auch damit, was wir hier kaufen können und was wir verkaufen.

Auch wenn wir, liebe Gemeinde, in diesem Jahr, in unseren Breiten, keinen Grund zum berechtigten Jammern und Klagen haben, so wissen wir doch – globalisiert, wie wir alle sind – dass dies woanders in der Welt auch sehr viel anders ist. Besonders verwerflich erscheint es mir dabei zu sein, wenn

manche Parteien, die letztens zur Wahl standen, so tun, als ob wir hier keinen reichen Segen empfangen hätten und unser Wohlstand alleiniges Ergebnis deutscher Fleißigkeit wäre, das es zu verteidigen gilt. Das Geschehen von 1815 lehrt uns etwas Anderes. Sind manche von Gott gesegnet und andere nicht? Wenn es so wäre, wo ist da die Gerechtigkeit. Gerechtigkeit Gottes noch dazu!

Vielleicht aber haben wir das mit dem Segen Gottes ja falsch verstanden. Ihn und jenes, was wir dadurch empfangen, egoistisch als Selbstverständlichkeit oder unseren Besitz erachtet. Könnte es denn sein, dass, wenn *wir* schon nicht global denken, *Gott* es aber tut? Dass also empfangener Segen zur Verantwortung ruft? Stattdessen fragen wir Gott nach seiner Gerechtigkeit! Einfacher kann man es sich wohl kaum machen! Mehr kann man sich wohl kaum aus der Verantwortung stehlen!

Liebe Gemeinde,
dazu, dass der Segen Gottes für gute Lebensumstände mehr sein muss, als eben nur sichtbar heute stellvertretend in diesen Erntegaben sichtbar, hilft mir die Lesung aus dem Alten Testament des heutigen Erntedankfestes.

Der Prophet Jesaja schreibt ziemlich im letzten Drittel seines Buches an die in die zerstörte Heimat zurückkehrenden Menschen seines Volkes. Sie müssen alles aufbauen, was die Babylonier 70 Jahre zuvor zerstört hatten. Und es wird ihnen gelingen, sie leben unter dem Segen Gottes. Aus den Worten des Propheten kann man hören, wie wir mit den uns Menschen von Gott geschenkten Dingen und dem dadurch empfangenen Segen umgehen können, damit sie tatsächlich zum Segen für alle werden. Der Prophet richtet die Worte Gottes aus, es sind Worte, wie Gottes Segen zu uns allen kommen kann, selbst dann, wenn ein Tambora in die Luft fliegt. Es sind Worte der gegenseitigen Verantwortung und Fürsorge, die wir erkennen sollen. Mit dem empfangenen Segen sollen wir folgendermaßen umgehen:

Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut!

Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Und der Herr wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne«.

Liebe Gemeinde,

wissen Sie, wozu ich mal so richtig Lust hätte? Ich hätte Lust diese Worte des Propheten auf der ersten und konstituierenden Sitzung des neugewählten Bundestages zu lesen. Wahrscheinlich würde ich von zahlreichen Zwischenrufen unterbrochen, aber das müsste ich wohl aushalten.

Sie meinen, dass dies nichts nützen würde? Es nützt immer, wenn man das Wort Gottes mal hört. Sie sind doch auch deshalb hier, oder?

Ja, stimmt schon: Oft verhallt das Wort Gottes scheinbar ohne Wirkung. Aber ist es deshalb falsch? Jesaja wollte auch niemand zuhören. Prophetenlos, könnte man sagen. Aber diese Worte behalten trotzdem ihre Gültigkeit. Und die Wahrheit muss doch raus!

Alle diese Gaben, die sie hier sehen, kommen in diesem Jahr zur „Tafel“ nach Bad Neustadt. Ich glaube, das ist im Sinne des Propheten Jesaja, im Sinne Gottes.

Ach ja: Und 1816? Wie ging's weiter?

Ich würde sagen: Die Gebete wurden erhört! Das "Jahr ohne Sommer" hatte auch Gutes zur Folge. Es gab ein Feuerwerk an technisch bedeutsamen Innovationen. Ein Glück für Württemberg, wo die Not am heftigsten war, ist gewesen, dass es gerade von König Wilhelm I. regiert wurde: Der war mit der Zarentochter Katharina Pawlowna verheiratet, die Getreide-Hilfslieferungen aus Russland ins Rollen brachte. Ich weiß schon, wir meinen ja immer, dass Hilfslieferungen immer nur von West nach Ost verlaufen können. Ja, das Wissen um die eigene Geschichte ist ein Segen!

Jedenfalls: Als die Lieferungen aus Russland auf den Wiesen vor Stuttgart ankamen, feierte man ein Fest, das die Menschen heute noch feiern, den Cannstädter Wasen. Eigentlich sollte man nur Leute zum Fest einlassen, die das wissen. Dann können sie von mir aus auch unbeschwert feiern.

Es wurde eine landwirtschaftliche Hochschule gegründet - aus der später die Universität Hohenheim hervorging. Um verbesserte Gerätschaften rasch großflächig einzuführen, sind die entwickelten Eggen und Pflüge als kleine Modelle in großer Auflage aus Holz und Eisen nachgebaut und an die Handwerker verteilt worden. Auch die Vorläufer der Sparkassen entstanden - bei ihnen konnten Bauern fortan einen Notgroschen deponieren.

Ist es nicht ganz und gar eklig, wie sich Manche in unserem Land aufführen, wenn es mal ums Teilen geht? Wir jedenfalls wissen: Nur durch Teilen empfängt man Segen.

AMEN.